

Uta Zwingenberger

Interreligiöses Lernen – rund um die Uhr

Impulse aus der Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwoche

Interkulturelle Kompetenz ist für unsere Gesellschaft unverzichtbar. Fragen des interreligiösen Dialogs sind eng mit der Zukunft Europas verwoben. Ohne eine Besinnung auf das Verhältnis zum Judentum kann Deutschland sich seiner Geschichte des 20. Jahrhunderts nicht stellen. Die Verwurzelung im Judentum ist konstitutiv für christliche Theologie und Religiosität.¹ Diese Erkenntnisse sind in den letzten 60 Jahren gewachsen und wurden vielfach formuliert. Dennoch ist es keinesfalls außergewöhnlich, wenn ein Seminarteilnehmer nach einem Besuch der Synagoge resümiert, das Eindrucksvollste sei für ihn gewesen, zum ersten Mal in seinem Leben bewusst mit einem Juden zusammengetroffen zu sein. Es ist nicht selbstverständlich, dass Derwutsche ohne Migrationshintergrund Juden oder Muslime kennen, geschweige denn, dass sie sich schon einmal mit ihnen über ihre religiösen Vorstellungen oder ihre Weltanschauung ausgetauscht hätten. Hier setzt die Internationale Jüdisch-Christliche Bibelwoche an und schafft seit nunmehr 40 Jahren eine breite und facettenreiche Begegnungsfläche.² Für eine Sommerwoche versammeln sich jährlich gut 120 Juden und Christen, die aus ganz Deutschland, England, den Niederlanden, Osteuropa, Israel, den USA oder Kanada stammen. Wie in einer so großen und disparaten Gruppe interreligiöses Lernen gestaltet werden kann, wird im Folgenden dargestellt.

Gemeinsame Bibellektüre – das Herzstück der Bibelwoche

Allmorgendlich treffen sich die Teilnehmenden in den von ihnen gewählten festen, ca. zwölfköpfigen Arbeitsgruppen zur Bibelarbeit. Die Gruppen setzen unterschiedliche Akzente: einige studieren mit guten Hebräischkenntnissen intensiv den biblischen Text, andere legen den Schwerpunkt auf die Bedeutung der Texte im jüdisch-christlichen Dialog oder für die Gesellschaftsgestaltung oder nähern sich ihnen mit kreativen Methoden an. Allen Gruppen ist gemeinsam, dass sie von der Lesekompetenz der Teilnehmenden ausgehen und die biblischen Texte gemeinsam erarbeiten. Die jüdischen und christlichen Fachleute, die jeder Gruppe als *resource persons* zugeordnet sind, sollen nicht in erster Linie referieren, sondern vor allem reagieren, wenn Fragen zur jeweiligen Tradition auftauchen.

Dabei wird ein konzeptionelles Grundprinzip der Bibelwoche deutlich: Nicht der jüdisch-christliche Dialog als Diskussion über Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Lehrmeinungen steht im Zentrum, sondern das gemeinsame Tun, das gemeinsame Bibelstudium. Das, was beiden Religionen – mehr oder weniger – gemeinsam ist, der Text der Hebräischen Bibel³, bildet den Ausgangspunkt für das Gespräch zwischen Juden und Christen. Auf vertrautem Fundament können christliche wie jüdische Teilnehmende so die eigene Sichtweise einbringen, neue und fremde Verständnishorizonte kennenlernen und dadurch die eigene Position weiten und schärfen.

Die Bibel gibt sogar die Thematik der einzelnen Bibelwochen vor: Vor 40 Jahren wurde mit der Lektüre der ersten biblischen Bücher begonnen; seither stehen im Sinne einer *lectio continua* jeweils ausgewählte Kapitel der nachfolgenden Bücher – inzwischen der Psalmen – im Mittelpunkt.

Selbstgestaltung und offene Fragen – Angebote zum Dialog

An den Nachmittagen beleuchten insgesamt drei Vorträge jüdischer und christlicher Gelehrter die biblische Textgrundlage aus ungewöhnlichen Perspektiven und geben Impulse für das Gespräch; eine Exkursion führt zu Stätten des jüdischen und christlichen Lebens oder der gemeinsamen deutschen Geschichte; je eine Einheit steht für eine typisch jüdische und eine typisch christliche Schriftauslegung zur Verfügung.

Insgesamt ist das Nachmittags- und Abendprogramm ebenfalls stark auf Selbstgestaltung durch die Teilnehmenden ausgelegt. In der Rubrik *speakers' corner* können sie von Tag zu Tag Präsentationen oder Gesprächsrunden zu unterschiedlichen Themen des jüdisch-christlichen Dialogs anbieten, die sie eigenverantwortlich gestalten. Interessierte finden sich zu Hebräischkursen verschiedener Schwierigkeitsgrade zusammen oder bilden im Abendprogramm Gruppen zu jüdischer oder christlicher Musik, relevanten Filmen oder kreativen Umsetzungen.

Alle Fragen zum Judentum oder Christentum, die im Lauf der Bibelwoche keine Antwort finden, werden gesammelt und an einem der letzten Tage im

Plenum nach dem *Fishbowl*-Prinzip diskutiert: Eine Frage wird vorgelesen, und wer aus seiner religiösen Perspektive eine Antwort versuchen möchte, setzt sich auf einen der in der Mitte bereitstehenden Stühle. Hier wird deutlich, wie auch die Methodenwahl von jüdischer Weisheit geprägt sein kann: Die Einheit heißt *Teku*, ein hebräisches Anagramm, das einen Hinweis darauf enthält, dass die Antwort auf manche Fragen bis zur Zeit des Messias offenbleiben muss.

Gottesdienste – Kristallisationspunkte des Dialogs

Gottesdienste geben sinnfällig Zeugnis vom Selbstverständnis einer Religion. Sie sind sensibler Ausdruck der persönlichen Religiosität jedes Einzelnen. Zugleich erweist sich an ihnen, wie viel Gemeinsamkeit zwischen Juden und Christen möglich ist und wo Unterschiedliches unterscheidbar bleiben muss. In diesen drei Dimensionen bilden sie innerhalb der Bibelwoche ein Lernfeld besonderer Art: Die Gottesdienste und ihre Vorbereitung ermöglichen Anschauung des jeweils anderen, Identitätsbildung im Eigenen und Dialog zwischen den Religionen.

In einer Psalmlesung wird jeder Tag mit dem begonnen, was Juden und Christen gemeinsam vor Gott tun können: das Wort Gottes hören und still werden. Alle weiteren Gottesdienste werden entweder als jüdische oder als christliche gefeiert. Die Angehörigen der anderen Religion sind eingeladen, sie – mit so viel Nähe oder Distanz, wie für sie persönlich stimmig ist – zu erleben, und nehmen diese Einladung gerne an. Gottesdienstliche Mischformen werden aber dezidiert vermieden. Der jüdische Schabbat und der christliche Sonntag bilden den doppelten Schlusspunkt jeder Bibelwoche. Ihre Liturgien werden bereits während der Woche von Interessengruppen – diesmal getrennt nach Religionen – vorbereitet. Am Rand des interreligiösen Dialogs erweist sich nun der innerreligiöse Dialog als zusätzliche Herausforderung: Vertreter unter-

schiedlicher Spielarten des Judentums bzw. Angehörige verschiedener christlicher Konfessionen müssen sich zu je einer gemeinsamen Gestaltung zusammenfinden. Hier wird einmal mehr deutlich, dass Identitätsbildung und Dialog zwei Seiten einer Münze sind. Vor allem gilt aber die unausgesprochene Maxime, dass die Gottesdienste eingedenk der jeweils anderen Religion gefeiert werden. Gerade in der christlichen Gruppe steht so immer die Frage im Hintergrund, wie viel spezifisch Christliches unverzichtbar ist und wie die kirchlichen Umdeutungsprozesse der letzten Jahrzehnte gottesdienstlich sichtbar werden können.⁴ Theologische Reflexion und kirchenamtliche Positionsbildung finden also hier ihren Niederschlag in der Praxis. Damit alle Teilnehmenden auch die unvertrauten Gottesdienste in all ihren Dimensionen wahrnehmen können, bieten am Freitagabend Einführungen in die Gottesdienste Gelegenheit, das kognitiv zu erfassen, was in den nächsten Tagen erlebt wird. Wie bedeutsam alle liturgischen Erfahrungen für die Teilnehmenden der Bibelwoche sind, zeigt sich an der Eigendynamik, die sie entwickeln: Täglich finden sich kleine Gruppen zur Feier des jüdischen Morgengebets und der christlichen Komplet am Abend zusammen.

Miteinander Alltag leben – der Schlüssel zum Erfolg der Bibelwoche

Was für fast jede Bildungsveranstaltung gilt – dass das Lernen nicht mit dem Ende der Unterrichtseinheiten endet –, gilt für die Bibelwoche in besonderem Maß: Alle Mahlzeiten sind fleischlos, um den jüdischen Speisevorschriften wenigstens ansatzweise zu entsprechen. Das regt zu Nachfragen und zur Reflexion der eigenen Haltung an. Das Festessen am Vorabend des Schabbat gibt zugleich einen Einblick in jüdische Feiernkultur. Bei den Mahlzeiten, beim abendlichen Beisammensein, beim Ausflug und bei manchem kurzen Wortwechsel im Vorübergehen ereignet sich si-

cher mehr jüdisch-christlicher Dialog, als sich messen und beschreiben lässt. Indem die Teilnehmenden eine Woche lang miteinander leben, sammeln sie nicht nur Wissen über die andere (und die eigene) Religion. Die neuen Erkenntnisse werden an Personen erfahrbar, die eine religiöse Lebenshaltung verkörpern, die aber nicht zuletzt »Menschen wie du und ich« mit all ihren individuellen Eigenarten sind. Dabei entstehen persönliche Kontakte, die oft viele Jahre überdauern. Eine langjährige Teilnehmerin fasste kürzlich zusammen: »Die Bibelwoche ist für mich die schönste Woche im Jahr«. Aussagen wie diese lassen erkennen, dass das interreligiöse Lernen, das sich in dieser Woche ereignet, für die Teilnehmenden deswegen so ergiebig ist, weil es eine hohe persönliche Lebensrelevanz für sie hat. Auf diesem Hintergrund erhält die Zusammensetzung der großen Gruppe nach Nationalitäten, Religionen und Konfessionen eine besondere Bedeutung. In den letzten Jahren haben an den Bibelwochen etwa ein Drittel Juden, ein Drittel evangelische und ein Drittel katholische Christen teilgenommen. Diese ausnehmend hohe Zahl jüdischer Teilnehmender ist vermutlich das Merkmal, was die Bibelwoche am stärksten von allen anderen Veranstaltungen des jüdisch-christlichen Dialogs unterscheidet. Erst sie ermöglicht die vielfältigen Begegnungsflächen im Bibelwochen-Alltag. Dabei wird deutlich, dass weder »das Judentum« noch »das Christentum« monolithische Blöcke sind. Beide Religionen werden in einem großen Facettenreichtum erlebt. Auf christlicher Seite reicht das Spektrum von traditionsgebundenen oder liberalen Katholiken über Anglikaner und Lutheraner bis zu Teilnehmenden aus dem evangelisch-freikirchlichen Bereich. Die meisten jüdischen Teilnehmenden gehören dem liberalen Judentum an, repräsentieren aber innerhalb dessen verschiedene Spielarten und Nationalitäten. Das Londoner Leo Baeck College, renommierte liberale Rabbiner- und Lehrerbildungsstätte und seit den Anfängen der Bibelwoche Kooperationspartner auf jüdischer Seite, ver-

steht sich als Erbe der 1942 geschlossenen »Hochschule für die Wissenschaft des Judentums« in Berlin. Durch diese Kooperation versucht die Bibelwoche, die liberale deutsch-jüdische Kultur zu stärken, die ihre Blüte im Deutschland vor der Schoa hatte, durch die Schoa fast vollständig vernichtet wurde und in Deutschland erst in jüngster Zeit wieder aufkeimt. Durch die Teilnahme Londoner Studierender und Lehrender, durch das große Interesse christlicher Studierender und durch die 40-jährige Geschichte der Bibelwoche ist ihr Teilnehmerkreis bemerkenswert altersgemischt. Für die Bibelwoche 2008 werden Teilnehmende von 2 bis 95 Jahren erwartet; für die Jüngsten gibt es Kinderbetreuung. Fast beiläufig ermöglicht die Bibelwoche so zugleich generationsübergreifendes Lernen. Auch die Berufsfelder der Teilnehmenden und ihre Motivation weisen eine beträchtliche Bandbreite auf: Sie reicht von persönlich Interessierten über gemeindlich und gesellschaftlich Engagierte, religiös Suchende, Theologiestudierende bis hin zu Rabbinern, Hauptamtlichen der Kirchen und Professoren.

Die Tagungssprachen sind Deutsch und Englisch. Es gehört zu den Prinzipien der Bibelwoche, dass auf ständige Übersetzung – in den Arbeitsgruppen mündlich durch Freiwillige; bei den Vorträgen in schriftlicher Form – nicht verzichtet wird. Dies dient nicht nur der reibungslosen Verständigung, sondern drückt auch Respekt vor der Andersartigkeit des anderen aus. Übersetzung ist notwendig – nicht nur in sprachlicher Hinsicht, sondern als Grundlage von Dialog.

Perspektiven

Welche grundlegenden Impulse für das interreligiöse Lernen kann ein so individuell gewachsenes Projekt geben? In zweifacher Weise wirkt die Bibelwoche bereits in unsere Gesellschaft und Bildungslandschaft hinein: Die Teilnehmenden tragen das, was sie erfahren und eingeübt haben, in ihre unterschiedlichen Lebenswelten hinein und multiplizieren dadurch den jüdisch-christlichen Dialog. Zu-

Interreligiöse Begegnung während der Bibelwoche



dem haben sich aus dem Konzept der Bibelwoche mehrere Tagungen mit ähnlichen Elementen und Grundideen entwickelt: vor allem die jährliche »Jüdisch-Christlich-Muslimische Studierendenkonferenz« und eine »Christlich-Islamische Pfingsttagung«.⁵ Grundsätzlich sind alle eben beschriebenen hermeneutischen und methodischen Prinzipien der Bibelwoche auf andere interreligiöse Lernfelder übertragbar.

Den zentralen Aspekt aber formuliert die Überschrift dieses Beitrags »Interreligiöses Lernen – rund um die Uhr«. Interreligiöses Lernen braucht vor allem Begegnung. Viel zu sehr suggerieren gute Filme und Handbücher über die Religionen, »Weltreligionen-Koffer« in den Mediotheken und Arbeitsmaterialien für Schule und Erwachsenenbildung immer noch, interreligiöse Kompetenz bestünde aus einem enzyklopädischen Wissen über Gegenstände und Gebräuche der Religionen. Das mag ein erster Schritt sein. Doch schließlich braucht interreligiöses Lernen Menschen, die neugierig auf die zugehen, die als fremd empfunden werden, und die bereit und fähig sind, in ihrer Individualität von ihrer eigenen Religion Zeugnis zu geben. Dazu braucht es Lernräume, die solche Begegnung ermöglichen.⁶

ANMERKUNGEN

1 Vgl. Johannes Paul II. bei seinem Besuch der Großen Synagoge Roms am 13. April 1986: »Die jüdische Religion ist für uns nicht etwas ‚Äußerliches‘, sondern gehört in gewisser Weise zum ‚Inneren‘ unserer Religion«, zit. nach Henrix, Rendtorff 1988, S. 109.

- 2 Von 1968 bis 2003 tagte die Bibelwoche im Hedwig-Dransfeld-Haus im rheinischen Bendorf. Seit dessen Schließung hat sie in der Katholischen Bildungsstätte Haus Ohrbeck, Georgsmarienhütte, eine neue Heimat gefunden. Zum geistesgeschichtlichen Hintergrund der Gründung der Bibelwoche vor allem durch Anneliese Debray und Jonathan Magonet vgl. Dieter Kittlaus: Von der Villa Sayn zum Hedwig-Dransfeld-Haus (1.11.2001), www.bendorf-geschichte.de/bdf-0128.htm (22.2.2008).
- 3 Bis auf die unterschiedliche Reihenfolge und sieben biblische Bücher, die erst in der griechischen Tradition des 3. Jh.s v. Chr. hinzugekommen sind, entspricht die Hebräische Bibel dem christlichen Alten Testament.
- 4 Vgl. dazu z.B. Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz 2000.
- 5 Aktuelle Informationen zu den drei Tagungen: www.haus-ohrbeck.de/bibelwoche; www.jcm-europe.org; www.muslimliga.de/selbst/aktivver.html#pfingsttagung.
- 6 Vgl. zu einer vergleichbaren Erfahrung: Die Werkstatt: ein Prozess von Erkundung, Wahrnehmung und Verstehen. Interview mit Ruthild Hockenjos 2003

LITERATUR

- Der Beauftragte der Deutschen Bischofskonferenz für das Heilige Jahr 2000 (Hg.) (2000): Wiederentdeckung der Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum (Das Heilige Jahr 2000. Arbeitshilfe 15), Bonn, 2. Aufl.
- Henrix, H. H.; Rendtorff, R. (Hg.) (1988): Die Kirchen und das Judentum. Dokumente von 1945 bis 1985. Paderborn, München.
- Die Werkstatt: ein Prozeß von Erkundung, Wahrnehmung und Verstehen. Interview mit Ruthild Hockenjos (2003). In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Dialog der Religionen und Weltanschauungen. Herausforderung an die Demokratie (Arbeitshilfen für die politische Bildung), Bonn, S. 23–28.

Dr. Uta Zwingenberger ist Diözesanbeauftragte für biblische Bildung im Bistum Osnabrück und Referentin in der Katholischen Bildungsstätte Haus Ohrbeck. Hier ist sie gemeinsam mit einem jüdisch-christlichen Team für die jährliche Ausrichtung der Internationalen Jüdisch-Christlichen Bibelwoche verantwortlich.